



Miteinander wohnen

Mitteilungsblatt der Gemeinnützigen Baugenossenschaft
„Freie Scholle“ zu Berlin eG

Mai 2007



Der Beiratsvorsitzende Jörg Schmidt und der Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt Berlin-Nordwest überreichen dem Sieger Peter Schilling den Wanderpokal. Foto: Eva Schmidt

Aus dem Inhalt

Bericht über das 2. Skatturnier	2	Bericht der Baukommission	10
Termine 2007	3	Neues von den Kita-Kindern ...	13
Impressionen von der Osternschnitzeljagd	4	Nachruf Werner Trapp	19
Auflösung Weihnachtsquiz	8	SONDERTHEMA im Mittelteil: Das Leben von Gustav Lilienthal Teil 1	



SKATTURNIER DER „FREIEN SCHOLLE“ UND DER AWO

Wer beim Skat gewinnen will, braucht Glück, aber auch eine gute Portion strategisches Geschick. Das wussten die 54 Teilnehmer, die sich am 23. Februar im Restaurant „Schollenkrug“ zum 2. Skatturnier einfanden, das von Mitgliedern der AWO, der „Freien Scholle“ und dem Skatclub „Freie Scholle“ ausgetragen wurde. Fast 6 Stunden kämpften die Herren und Damen in zwei Runden à 36 Spiele fair (nach Bundesregeln) gegeneinander, bis schließlich das Ergebnis feststand. Allerdings hatte es sich gewaltig gelohnt, die grauen Gehirnzellen mal ein bisschen anzustrengen, denn es gab fast 30 interessante Preise zu gewinnen.

Letzter des Wettbewerbs wurde Schollaner Dirk Suckow, der es aber mit Fassung trug und sich offensichtlich über das Glas Gurken freute, das er bekam. Der klare Gewinner des Abends war jedoch Peter Schilling. Er errang über 2200 Punkte. Dafür steht der Name des Glückspilzes künftig auf dem Skat-Wanderpokal, den die „Freie Scholle“ gestiftet hat. Überreicht wurde der von Rainer Rheinsberg (AWO) und dem Beiratsvorsitzenden Jörg Schmidt. Doch damit noch lange nicht genug: Der stolze Sieger gewann einen fantastischen Flachbildschirm-Fernseher, den die Firma Reichstein Elektrotechnik der „Freien Scholle“ im Hinblick auf das Skat-Ereignis gestiftet hat.

Übrigens gibt es noch einen weiteren „Gewinner“. Denn jeder Spieler hat fünf Euro Startgeld und für verlorene Spiele jeweils 50 Cent bezahlt. Damit gingen insgesamt 345,50 Euro ein. Das Geld wird die AWO für Sozialarbeit in der „Freien Scholle“ verwenden!

Und es gibt noch eine gute Nachricht für alle Skatspieler: Im nächsten Jahr ist wieder ein AWO-Schollen-Skat-Wettbewerb geplant. Wahrscheinlich wird er im Februar 2008 stattfinden. In der Zwischenzeit kann man ja noch ein bisschen üben. Und dafür empfiehlt

sich der Skatclub „Freie Scholle“, der sich immer mittwochs ab 14.00 Uhr in den Räumen der Seniorenfreizeitstätte (Waidmannsluster Damm/Ecke Egidystraße) trifft.

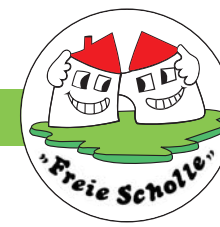
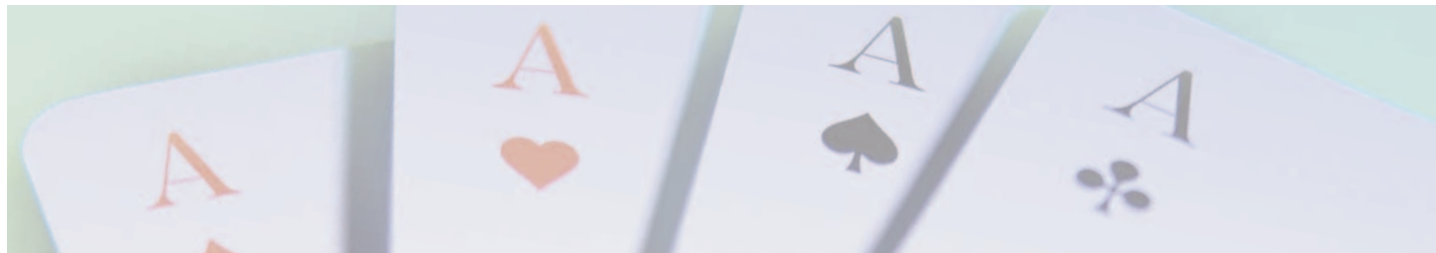


Insgesamt 54 Teilnehmer ermittelten in fast 6 Stunden und 72 Spielrunden den Turniersieger.



Der Vorstand hat genügend Sponsoren gefunden, um fast 30 Präsente zur Verfügung zu stellen. Auch in diesem Jahr gab es als Hauptpreis einen Fernseher.

(Alle Fotos: Eva Schmidt)



TERMINE

- 6. Mai Garten- und Garagentrödelmarkt der „Freien Scholle“ in der Siedlung Tegel
- 2. Juni Kinderbusrundfahrt
- 7. Juni Vertreterversammlung
- 17. Juni Info-Treff in der Siedlung Lübars
- 20. Juni Informations- und Diskussionsabend in der Siedlung Alt-Wittenau
- 21. Juni Informations- und Diskussionsabend in der Siedlung Rosentreterpromenade
- 6. Juli 50 Jahre Kita „Freie Scholle“
- 8. Juli Spaziergang mit dem Naturschutzbund Deutschland (NABU) am Flughafensee
- 1./2. September Schollenfest
- 28./29. September Busausflüge
- 19. Oktober Schachturnier in der Jugendfreizeitstätte
- 23. Oktober Informations- und Diskussionsabend in der Siedlung Tegel (südlicher Teil)
- 24. Oktober Informations- und Diskussionsabend in der Siedlung Tegel (nördlicher Teil)
- 31. Oktober Halloween in der Jugendfreizeitstätte
- 9. November Laternenumzug in der Siedlung Tegel



IMPRESSIONEN VON DER OSTERSCHNITZELJAGD

Fotografiert von Eva und Jörg Schmidt



Fleißige Helfer hatten hunderte, bunte Plastikeier im Park versteckt.



Pünktlich ab 11.00 Uhr schwärmten über 50 Kinder im Steinbergpark zur großen Eiersuche aus.



Kleine Geschichte am Rande

Da im vergangenen Jahr viele Plastikostereier und Wegfotos „weggefunden“ wurden, beschloss der Beirat „Osterwachen“ aufzustellen.

Nach nicht allzu langer Zeit wurde ein „Posten“ von einer Schollanerin angesprochen, die sich darüber freute, was doch so für die Kinder getan wird: „Ich würde Ihnen gerne eine Tasse Kaffee bringen, aber wir trinken keinen Kaffee. Möchten Sie eine Tasse Tee?“ Mit dem Hinweis auf die sich zu schnell füllende Blase lehnte der „Wächter“ das freundliche Angebot dankend ab.

Das könnte es nun gewesen sein – aber nein, es dauerte nicht lange und die Dame kam mit einem mit Osterkuchen bestückten Teller zurück. „Den Teller schieben Sie mir dann unten durchs Gartentor“, sprach und ging nach Hause.

Sehen Sie – das ist „Scholle“

Bei den Beirats Helfern wurden die eingesammelten Plastikeier gegen gefüllte Osternester eingetauscht.



Am Schluss trafen sich alle Kinder zum Gruppenfoto.



SCHACHTURNIER IN DER JUGENDFREIZEITSTÄTTE

Am 24. November 2006 trafen sich zum 20. Mal schachbegeisterte Schollaner zum alljährlichen Schachturnier in der Jugendfreizeitstätte. Einige Teilnehmer waren auch 1987 – damals noch im jugendlichen Alter – bei der Premiere dabei.

Spannend bis zum Schluss wurde über 5 Stunden um den begehrten Wanderpokal an den Brettern gekämpft. In die-

sem Jahr konnte ihn der Baugenosse **Thorsten Berndt** bei der Siegerehrung in Empfang nehmen.

Sponsoren hatten für alle Teilnehmer wertvolle Sachpreise zur Verfügung gestellt. Für das nächste Schachturnier können Sie sich jederzeit gerne anmelden. Der Turnierleiter Christian Marquardt (Tel. 438 000 19) freut sich über jeden neuen Schachfreund.



Ein Blick in die konzentrierten Gesichter aller Teilnehmer. (Foto: Eva Schmidt)

Der beste Mieterschutz ist die Mitgliedschaft in einer Wohnungsbaugenossenschaft.

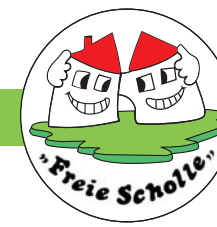
Meldungen über defekte Straßenlaternen mit genauer Standortangabe und möglichst auch der Nummer am Laternenmast telefonisch an die Nuon Stadtlicht GmbH

Tel. 40 90 22 20



Sachbeschädigungen kosten das Geld aller Mitglieder.

Helfen Sie mit, Vandalismusschäden zu verhindern.



ES KNISTERT IM KAMIN

Gusseiserne Öfen sind beliebt, doch das Holz ist teuer geworden und der Rauch ist umweltschädlich.

Immer mehr Berliner holen sich bulternde Kaminöfen ins großstädtische Heim. Offene Kamine sind teuer, die geschlossenen Kaminöfen aus Metall mit Sichtscheiben und schickem Design sind hingegen ab 600 Euro zu haben. Berliner Baumärkte verkaufen die Öfen „so gut wie noch nie“, sagt ein Branchen-Sprecher.

Den Kunden geht's aber nicht nur um Gemütlichkeit. Seit die Heizöl- und Gaspreise ums Doppelte gestiegen sind, wollen sie ihre gute Stube wenigstens zeitweise mit günstigerem Brennholz heizen – was 2006 nicht wirklich gelang: Die Feuerholzpreise schnellten um 40 Prozent in die Höhe. Außerdem gerieten ihre Öfen in Verruf. Umweltschützer fürchten, durch die neue Mode werde die Feinstaubbelastung der Stadt noch zunehmen. 2005 waren Holzscheite und gepresste Holzpellets oder -briketts extrem günstig. Mehr als ein Drittel der Kosten konnte man damit im Vergleich zur Öl- oder Gasheizung sparen.

Der Spareffekt kostet aber möglicherweise die gute Nachbarschaft. Denn mancher rümpft draußen die Nase,

wenn der Geruch verbrannten Holzes durch die Straße zieht und es ein bißchen wie in winterlichen Bergdörfern riecht. Dabei kann sich die Umweltbilanz der Holzöfen hinsichtlich des gefährlichen Klimagases Kohlendioxid, das die Erde zum Treibhaus macht, sehen lassen. Denn Holz ist ein nachwachsender Rohstoff, bei dessen Verbrennung nur so viel Kohlendioxid frei wird, wie der Baum bei seinem Wachstum aufgenommen hat. Holz verbrennt deshalb „klimaneutral“, wie die Fachleute sagen. Beim Verfeuern fossiler Brennstoffe wie Erdöl und Gas entsteht hingegen zusätzliches Kohlendioxid, das sich in der Atmosphäre anreichert.

Das Problem der Holzöfen sind der Ruß und der krebserzeugende Feinstaub. Im Vergleich zum Erdgas können durch ihren Abzug Staub und streng riechende Stoffe in einer hundertfach größeren Menge in die Umwelt wirbeln. Das lässt sich durch eine „moderne Ofentechnik und fachgerechte Befuerung allerdings beträchtlich vermindern“, sagten die Bezirksschornsteinfeger. Sie müssen jeden neu eingebauten Holzofen abnehmen. Dabei haben sie immer wieder mit billig angebotenen Öfen aus Osteuropa zu tun, die nicht den Immissionsschutznormen der Europäischen Union (EU) entsprechen.

Selbst der technisch ausgereifteste Ofen wird zur Staub- und Giftschleuder, wenn man ihn dilettantisch beheizt oder gar als Müllverbrenner nutzt. Den Feuerraum nicht zu voll stapeln, einen guten Abzug sichern und vor allem mindestens ein bis zwei Jahre lang getrocknetes Kaminholz mit einem restlichen Feuchtigkeitsgehalt von 15 bis 20 Prozent verwenden. Solche Scheite sind zwar teurer als Kaminholz im Sonderangebot – die Preise schwanken zwischen 30 und 120 Euro für 400 Kilo – aber nur unter diesen Bedingungen entstehen ausreichend hohe Temperaturen für eine vollständige Verbrennung. Andernfalls raucht und rußt es.

Die Schornsteinfeger setzen nun auf neu entwickelte Öfen mit Staubfiltern, die seit kurzem erhältlich sind. Außerdem will das Land Berlin 2007 verschärfte Auflagen für Brennstätten erlassen, in denen Holzpellets verfeuert werden. Solchen Öfen kann man besseren Gewissens einheizen.

SINGLE-HAUPTSTADT

Berlin bleibt die Hauptstadt der Single-Haushalte. Rund jeder Zweite wohnt in Berlin in einem Ein-Personen-Haushalt. Bezogen auf alle Haushalte in Deutschland sind nur 38 Prozent Ein-Personen-Haushalte.

BEVÖLKERUNG

Berlin hatte Ende Juni 2006 3.391 Millionen Einwohner – immerhin 3.600 mehr als zur selben Zeit im Vorjahr. Überproportional groß war der Anteil der Ausländer: binnen Jahresfrist kamen 10.400 hinzu (469.000 Ausländer wohnen in Berlin = 13,8 %).





95. GEBURTSTAG IN DER SENIORENTAGESSTÄTTE

Meinen 95. Geburtstag feierte ich nachträglich zweimal mit meinen Senioren in der Tagesstätte. In der Dienstagsgruppe, bei Frau Bellmann, feierten wir fröhlich miteinander mit viel Gesang. Frau Möller spielte wundervoll auf ihrem Keyboard bekannte Lieder, die wir alle begeistert mitsingen konnten.

Am Donnerstag feierte ich dann mit meinen Skat- und Canasta-Senioren. Die Tafel war schön mit vielen Rosen geschmückt. Wieder waren wir fröhlich beieinander. Überraschend traf Herr Hochschild ein und überreichte mir mit herzlichen Worten einen wunderschönen Blumenstrauß. Mit einem „happy birthday to you“ ließ man mich nochmals hochleben. Herr Bolz zeigte uns noch seinen Film von Südtirol und den Dolomiten. Es war vor fünf Jahren meine letzte große Reise. Eine unvergesslich schöne Erinnerung.

Was bin ich froh und dankbar, eine Schollanerin zu sein. In unserer schönen Siedlung fühle ich mich heimisch, umsorgt und nicht einsam.

Gerda Bernitt



Vorstandsmitglied Jürgen Hochschild war ein Ehrengast zum 95. Geburtstag der Baugenossin Gerda Bernitt. (Foto: Ursula Bolz)

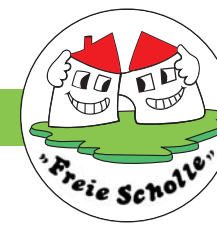
AUFLÖSUNG WEIHNACHTSQUIZ

Beim Weihnachtsquiz galt es die Anzahl der Kerzen am traditionellen Weihnachtsbaum im Schollenhof zu erraten.

Die richtige Antwort lautete: **165 Kerzen**

Aus den richtigen Einsendungen wurden folgende Schollaner als Gewinner ausgelost:

1. Preis Annika Schwarz aus dem Steilpfad (Verzehrgutschein vom Restaurant „Schollenkrug“ im Wert von 50,- EUR)
2. Preis Silvia Götzke aus der Egidystraße (Verzehrgutschein vom Restaurant „Schollenkrug“ im Wert von 25,- EUR)



GAS IST IN BERLIN RELATIV GÜNSTIG

Das Bundeskartellamt hat erstmals eine Liste mit den unterschiedlichen Gaspreisen für Privathaushalte in Deutschland veröffentlicht. Dazu hat es die Tarife von 739 Gasversorgern verglichen. Die billigsten Anbieter landeten ganz vorne in der Rangliste, die teuersten ganz hinten. Das Kartellamt differenzierte seine Bewertung nach Wohnungen mit Gastherme (Abnahmemenge: 7.000 Kilowattstunden pro Jahr), Einfamilienhäusern (20.000 kWh/a), freistehenden Einfamilienhäusern (35.000 kWh/a) und Sechsfamilienhäusern (90.000 kWh/a).

In der Kategorie Wohnungen landete die Gasag, die Berlin versorgt, auf Platz

34. Mit 425 Euro liegt der Nettogesamtpreis um 44 Euro höher als beim billigsten Versorger, den Stadtwerken Soltau in Niedersachsen. In Potsdam dagegen zahlen die Menschen 492,70 Euro. Damit belegt die Landeshauptstadt Rang 456. Schlusslicht ist Blaubeuren in Baden-Württemberg mit 605,86 Euro. Die Zahlen von rund 20 Unternehmen liegen noch nicht vor.

Bei den anderen Tarifen sieht es ähnlich aus. Bei Einfamilienhäusern landet Berlin auf Platz 177. Die Berliner Hausbesitzer zahlen 1.116 Euro pro 20.000 kWh. Die Potsdamer zahlen hingegen 1.213,70 Euro (Platz 635). Auch bei Sechsfamilienhäusern ist Berlin mit

4.476 Euro relativ günstig (Platz 123) und Potsdam teuer (5.117 Euro, Platz 679).

Unterdessen schließen die deutschen Gasversorger eine Preiserhöhung durch den russischen Gasprom-Konzern aus. Sprecher von Wingas und Eon-Ruhrgas sagten, dass es über Jahre geltende Verträge mit Bindung an die Ölpreise gebe.

ÜBERLASSUNGSBEDINGUNGEN FÜR GÄSTEWONUNGEN

1. Die Gästewohnungen werden nur Mitgliedern der Genossenschaft überlassen. Die Nutzung der Gästewohnung ist ausschließlich für die Gäste der Mitglieder bestimmt.
2. Das Mitglied ist für die Genossenschaft vertraglicher Partner und damit verantwortlich für die korrekte Abwicklung der Buchung sowie für eine saubere, unbeschädigte und vollständige Rückgabe der Wohnung.
3. Die Buchungen müssen schriftlich erfolgen. Der Beginn und das Ende der Nutzung von Gästewohnungen müssen auf einen Werktag (Montag bis Freitag) fallen. An Wochenenden und Feiertagen können keine Schlüsselübergaben stattfinden. Die Höhe der Nutzungsgebühr richtet sich nach der Anzahl der Übernachtungen.
4. Die Benutzungsgebühr beträgt pro Übernachtung für eine kleine Gästewohnung (2–3 Personen-Wohnung) 30,- Euro und für eine große Gästewohnung (bis 4 Personen) 35,- Euro. Diese Gebühren sind unabhängig von der Anzahl der übernachtenden Gäste. Die Maximalbelegung der Apartments darf nicht überschritten werden. Die Benutzungsgebühr wird nach der Überlassung vom Konto des Mitgliedes eingezogen. Sie beinhaltet 19 % Umsatzsteuer.
5. Wenn Sie Ihre Buchung weniger als 10 Tage vor dem Nutzungsbeginn absagen oder ändern, wird von uns ein Verwaltungskostenbeitrag in Höhe eines Übernachtungsentgelts erhoben.
6. Eine Haftung für Personen oder Sachschäden durch die Genossenschaft im Zusammenhang mit der Nutzung der Gästewohnung ist ausdrücklich ausgeschlossen.
7. Liegen Gründe vor, die eine Nutzung der Gästewohnung unmöglich machen und die von der Genossenschaft nicht zu vertreten sind, bestehen keine Regressansprüche. Veranstaltungen von Parties oder anderen Geselligkeiten in der Gästewohnung sind nicht gestattet.
8. Die Endreinigung der Gästewohnung obliegt grundsätzlich dem Mitglied.
9. Dinge des täglichen Bedarfs wie Bettwäsche, Handtücher und Toilettenpapier sind mitzubringen!
10. Das Rauchen in den Apartments ist zu unterlassen.
11. Das Mitbringen von Tieren jeglicher Art ist nicht gestattet.



BERICHT DER BAUKOMMISSION FÜR DAS JAHR 2006

Als größtes Bauvorhaben im vergangenen Jahr ist die Sanierung der Blöcke Steilpfad 6/18, 24/54 und 82/86 zu erwähnen. Die im Jahre 2005 erfolgte denkmalgerechte Herstellung des äußeren Erscheinungsbildes der östlichen Seite des Steilpfades wurde konsequenter Weise nun auf der westlichen Seite fortgesetzt. Das Ergebnis spricht für sich. Viele Baugenossen, die an einem Sonntag mal einen Spaziergang durch den Steilpfad unternehmen, werden von den Tautschen Farbkombinationen angetan sein.

Aber auch der Ansatz, welcher von Vorstand und Aufsichtsrat gemeinsam getragen wird, möglichst zusammenhängende Bereiche zu sanieren, wird hier eindrucksvoll bestätigt. Die Umsetzung der Maßnahme fand breite Zustimmung bei den Nutzern, was auch auf die intensive Betreuung durch die Architektin Frau Büttner zurück zu führen ist. Aus finanzieller Sicht kann

berichtet werden, dass der Prognosewert noch unterschritten werden konnte. Mit ca. 650.000,00 Euro wurde der Instandhaltungsetat belastet, was jedoch durch eine Zuwendung des Landesdenkmalamtes in Höhe von 47.460,00 Euro gemindert worden ist. Dieser Betrag stellt die höchste Zuschussung dar, welche unsere Genossenschaft je vom Denkmalschutz erhalten hat.

Ein weiterer Schwerpunkt der Instandhaltung war wieder mal die Sanierung von freigewordenen Einfamilienhäusern. Im abgelaufenen Geschäftsjahr wurden insgesamt 9 Häuser umfassend modernisiert und instand gesetzt.

Im Bereich der laufenden Instandhaltung waren der Materialverbrauch des Regiebetriebes, Arbeiten im Sanitärbereich und der Elektroanlagen sowie Maurer-, Dachdecker- und Tischlerarbeiten die herausragenden Positionen. Für den Gartenbau und die Herrichtung

unserer Spielplätze wurden fast 21.000,00 Euro aufgewandt. Auch der Heizungsbau sowie der Thermenwechsel mit zusammen ca. 125.000,00 Euro stellen einen großen Anteil an den ca. 528.000,00 Euro, welche 2006 für die laufende Instandhaltung ausgegeben wurden. Zählt man die fast 45.000,00 Euro für die laufenden Aufwendungen des Regiebetriebes noch hinzu, so ist festzustellen, dass es gelungen ist, über 1.600.000,00 Euro zum Erhalt unserer Bausubstanz zu verbauen.

An dieser Stelle sei auch mal ein Lob an den Vorstand gerechtfertigt, dem es mit seinem Team gelungen ist, die Kostenkontrolle so im Auge zu behalten, dass der am Anfang des Jahres ermittelte Planwert lediglich um 4.000,00 Euro verfehlt worden ist. Dies setzt für 2007 Maßstäbe.

Heinz Liepold
Vorsitzender der Baukommission



Einstellplätze frei

Die Genossenschaft hat zurzeit freie Pkw-Einstellplätze zu vermieten. Diese befinden sich in der **Ziekowstraße 164** und können für 16,00 €/Monat angemietet werden. Diese Einstellplätze eignen sich auch zum Abstellen von Anhängern und Campingbussen.

Wir erwarten Ihre schriftliche Bewerbung.

Bemühen Sie sich stets um gute Nachbarschaft.

Der nachbarliche Friede ist so wichtig, dass es sich bestimmt lohnt, dafür hin und wieder ein kleines Opfer zu bringen.

Impressum

Miteinander wohnen“
Mitteilungsblatt
der Baugenossenschaft „Freie Scholle“
zu Berlin eG, Schollenhof 7,
13509 Berlin,
Telefon 43 80 00-0
mail@freiescholle.de
www.freiescholle.de

Redaktion und Herausgeber:
Der Vorstand der Baugenossenschaft
„Freie Scholle“

Auflage:
1.600 Stück
Erscheinungsweise: Vierteljährlich

Gestaltung:
weberstedt gmbh
visuelle kommunikation, Berlin

Produktion:
elza Print-Service, Berlin

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.



GUSTAV LILIENTHAL – NICHT NUR DER GRÜNDER UNSERER GENOSSENSCHAFT

Mit dem Namen Gustav Lilienthal verbindet man vorrangig die Anfänge der Fliegerei, den Erfinder des Steinbalkastens und vielleicht auch noch den Gründer der Baugenossenschaft „Freie Scholle“. Jedoch war sein Leben bei weitem reichhaltiger. Mit diesem Artikel soll der Versuch unternommen werden, auch die für viele noch unbekanntesten Seiten seines Lebens ins Gedächtnis zu rufen.



Gustav Lilienthal – Reformier, Baumeister, Flugpionier, Erfinder und Genossenschaftsgründer (1930)

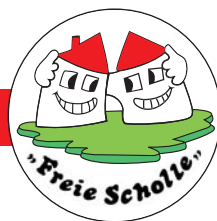
Das Elternhaus

Louis Wilhelm **Gustav** Lilienthal wurde am 9. Oktober 1849 als zweites Kind des Tuchhändlers Carl Friedrich Gustav Lilienthal und seiner Frau Caroline Lilienthal, geborene Pohle, in Anklam geboren. Die Familie Lilienthal, welche neben den Eltern und Gustav noch aus seinem älteren Bruder Carl Wilhelm **Otto** (geb. 23. Mai 1848) und seinen jüngeren Schwestern Marie (geb. 3. September 1856) und Anna (geb. 1861) bestand, ging es anfänglich wirtschaftlich recht gut. Die Eheleute Lilienthal bezogen nach ihrer Eheschließung am 2. Juli 1847 ein dreistöckiges Haus in der Peenestraße 8 Ecke Wollweberstraße (das Haus steht nicht mehr).

Neben dem Tuchgeschäft betrieb Gustav Lilienthal (sen.) noch einen kleinen Torfstich auf einer der Peene-Wiesen. Sein technisches Talent versetzte ihn in die Lage, durch allerlei selbstgebaute mechanische Gerätschaften eine bessere Ausbeute des Torfstiches zu erreichen.

Als Reaktion auf die Berliner Märzämpfe von 1848 trat Gustav in den „Constitutionellen Club“ ein, welcher die Schaffung einer konstitutionellen Monarchie zum Ziel hatte. Allerdings zerschlugen sich die Hoffnungen auf die angestrebte politische Wende schon bald. In Anklam blieb die politische Macht in den Händen des Adels. Da Gustav aus seiner politischen Einstellung kein Hehl gemacht hatte, verlor er in der Folge seine adelige Kundschaft. Man verübelte ihm, dass er 1848 in der vordersten Front auf der Seite der Revolution gestanden hatte.

Aus Enttäuschung über das nicht Erreichen seiner politischen Ideen suchte er Trost im Alkohol und beim Kartenspiel. 1854 musste Gustav schließlich Konkurs anmelden. Das dreistöckige Haus war bereits zwei Jahre vorher verkauft worden. Als neues Heim fand man ein kleineres, Peenestraße 35.

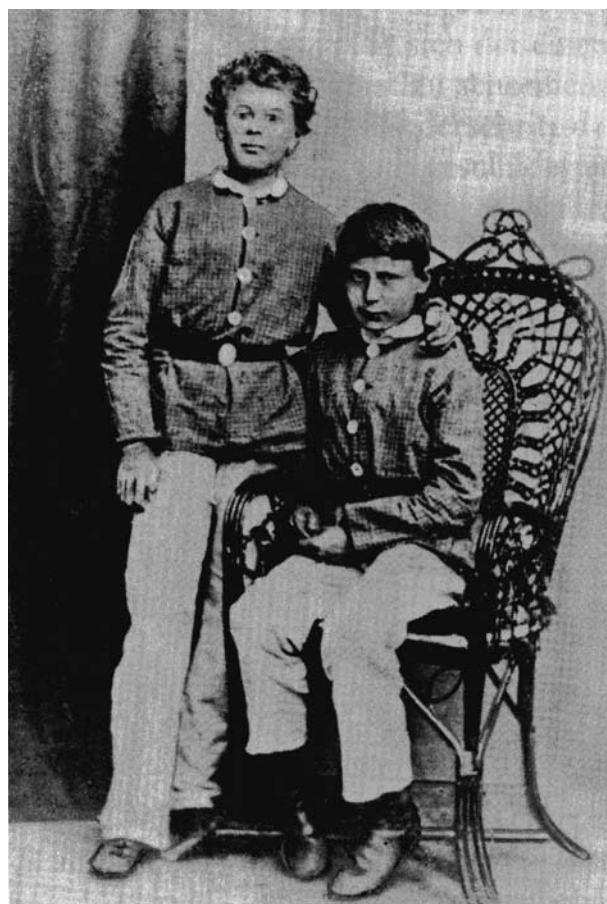


Da die Eheleute bei der Eheschließung Gütertrennung vereinbart hatten, welches auf Dringen von Carolines Mutter geschah, war es nun möglich, dass Caroline das Haus ersteigern konnte.

Ohne Hoffnung auf eine wirtschaftliche Zukunft, entschloss sich die Familie zur Auswanderung nach Amerika. Die ersten Koffer waren schon gepackt, Verhandlungen zum Hausverkauf hatten begonnen. Die Taufe von Anna war gleichzeitig das Abschiedsfest. Da erkrankte Gustav an der galoppierenden Schwindsucht und verstarb wenige Wochen später am 8. April 1861. Des Leides nicht genug, verstarb auch noch ein halbes Jahr später die jüngste Tochter Anna.

Die erst 36-jährige Caroline stand nun vor der schweren Aufgabe, sich und ihre drei Kinder durchs Leben zu bringen. Auf Grund ihrer Gesangsausbildung, welche sie in Berlin und Dresden vor ihrer Heirat mit Gustav erhalten hatte, erteilte sie Musikunterricht und gab sogar kleine Konzerte in Anklam. Ein weiterer Verdienst ergab sich aus der Eröffnung eines Putzgeschäftes und der Vermietung von Zimmern. Um diese Aufgaben bewältigen zu können, war es notwendig, dass die Kinder mit anpacken mussten. Trotz aller Entbehrungen versuchte Caroline ihren Kindern eine unbeschwerte Jugend zu ermöglichen. Durch die Aufgeschlossenheit von Otto und Gustav an technischen Dingen und ihre große Experimentierfreudigkeit kam es oft zu Einschränkungen bei benötigten Materialien, da jede Geldausgabe wohl überlegt werden musste.

Otto und Gustav Lilienthal um 1860



Eine Jugendschrift mit dem Titel „Die Reisen des Grafen Zambecary“ weckte das Interesse der beiden Brüder am Fliegen. Francesco Zambecary war ein italienischer Luftschiffer, der 1783 zum ersten Mal mit einer Montgolfiere aufstieg und nach mehreren erfolgreichen Luftfahrten allerdings 1822 durch einen Absturz ums Leben kam. In Form einer Tierfabel wird in der Schrift die Begegnung eines

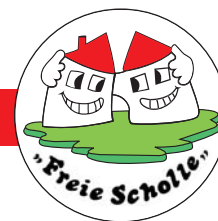
Storches mit einem Zaunkönig geschildert. Anschaulich schildert der Storch, wie er fast mühelos mit ausgebreiteten Schwingen gleiten kann. Dies sollte doch auch für Menschen möglich sein, war der Gedanke, den die beiden Brüder fast ihr ganzes Leben nachgehen sollten.

Die Ausbildung

Die Hingabe der beiden Brüder zu ihren Experimenten nahm fast die gesamte Freizeit ein, so dass es nicht verwundert, dass die schulischen Leistungen auf dem Gymnasium nicht besonders waren. Man konnte die Lilienthals gerade mal als mittelmäßige Schüler bezeichnen. Caroline entschied daher, Otto nach Potsdam auf die Provinzial-Gewerbeschule und Gustav auf die Realschule zu schicken. Diese Entscheidung war genau die richtige. Durch die Trennung der beiden Brüder, Otto bezog Quartier bei einer Stiefschwester seiner Mutter, bei Emilie von Wyszowati in Potsdam, trat die Zeit für das Experimentieren in den Hinter-

grund. Jeder widmete sich mehr der Schule, was bei Otto zum besten Examen der Schule führte, welches je ein Schüler dort abgelegt hatte. Im Herbst 1866 siedelte Otto nach Berlin über und begann ein einjähriges Praktikum in der Maschinenfabrik Schwartzkopff. An der Werkbank zeigte er seine Geschicklichkeit genauso wie er präzise im Zeichenbüro arbeitete. Ihm wird die Möglichkeit geboten, im Konstruktionsbüro zu arbeiten, was eine willkommene Aufbesserung des Praktikantenlohnes bedeutet. Mit der schriftlichen Bestätigung der Firma Schwartzkopff, dass das Praktikum erfolgreich absolviert wurde, war der Weg für den Beginn des Studiums frei. Am 1. Oktober 1867 begann Otto sein dreijähriges Studium an der Gewerbe-Akademie in Berlin, sie war die Vorläuferin der heutigen Technischen Universität, und belegte die Fächer Mechanik

und Maschinenbau. Vor dem Semesterbeginn gönnte er sich aber noch vier Wochen Urlaub, um nach Anklam zu fahren. Hier bauten die Brüder - Gustav hatte sich ebenfalls



Urlaub erbeten - gemeinsam den ersten Flügelschlagapparat. Die Ergebnisse des Experiments waren jedoch ernüchternd, die Messungen ergaben lediglich ein Anheben des Fluggerätes um 20 Zentimeter bei einem Flügelschlag.

Mit Abgangszeugnis vom 29. Juli 1870 beendete Otto erfolgreich sein Studium.

Gustav schloss die Realschule ab und verdingte sich bei Meister W. Drowatzky in Anklam als Maurerlehrling. Am 15. Oktober 1868 bestand er die Gesellenprüfung und folgte im nächsten Jahr seinem Bruder nach Berlin.

Das magere finanzielle Budget der beiden führte zu einer sehr einfachen Lebensweise. Die „Wohnung“ bestand aus einer Dachkammer, welche man sich noch mit einem Rollkutscher und einem Droschkenkutscher zu teilen hatte. Erst im April 1869 verbesserte sich die Lage etwas. Otto erhielt durch Fürsprache des einflussreichen Technikprofessors Franz Reuleaux das Salingersche Stipendium in Höhe von 300 Talern pro Jahr.

1869 schrieb sich Gustav an der Bau-Akademie ein. In dem expandierenden Berlin erkannte er für sich als Architekt eine gesicherte Zukunft. Die Aufnahmevoraussetzungen erfüllte er durch seinen Realschulabschluss. Die zusätzliche Maurerlehre qualifizierte ihn zusätzlich. Gustav verließ die Akademie nach zwei Jahren ohne Abschlussexamen. Der Deutsch-Französische Krieg war ausgebrochen, was dazu führte, dass die Hochschulen schlossen und die Studenten in den Krieg zogen.

Otto zog gemeinsam mit 200 Kommilitonen freiwillig als Gardefüsiliert ins Feld. Ohne Verletzungen überstand er die Militärzeit und wurde als Unteroffizier am 22. Juni 1871 entlassen.

Auf Grund eines Ohrenleidens wurde Gustav vom Militärdienst zurückgestellt.

Das Arbeitsleben

Nach dem Krieg suchte Otto Arbeit, was ihm als Absolvent der Gewerbeakademie nicht schwer fiel. Im August erhielt er eine Anstellung als Ingenieur in der Maschinenfabrik M. Weber in der Chausseestraße, wo Dampfmaschinen hergestellt wurden. Allerdings lag die Bezahlung nur wenig höher als die eines einfachen Fabrikarbeiters. 1872 wechselte er daher seinen Arbeitgeber und trat in die Firma Hoppe, welche Geräte für den Bergbau vertrieb, ein. Berufsbedingt

musste er viel in die Bergbauggebiete von Sachsen, Schlesien und Galizien reisen. Auf einer dieser Reisen lernte er im Frühjahr 1878 seine spätere Frau Agnes Fischer, die Tochter eines Bergbaubeamten, kennen.

Auch Gustav nutzte die Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges in Berlin. Er nahm die lukrative Stelle eines Bauleiters an. Die Brüder fassten langsam Fuß, was der Mutter in Anklam nicht gelingen wollte. Seit einiger Zeit ging es wirtschaftlich bergab. Die Zimmervermietung kam zum Erliegen. Zu dem zog es Marie in die Großstadt, so dass sich Caroline entschloss, das Haus zu verkaufen. Sie beauftragte Gustav mit der Abwicklung und machte sich im Herbst 1871 daran, den Hausstand aufzulösen. Bei dem Aufpolieren der Möbel, welches im Freien geschah, holte sie sich eine Lungenentzündung, von der sie sich nicht mehr erholte. Sie starb am 6. Februar 1872.

Die Brüder nahmen ihre kleine Schwester Marie sowie die noch rüstige Großmutter Pohle in Berlin auf. Im Frühjahr mieteten sich alle in der Albrechtstraße, direkt an der Spree, ein. Endlich standen mehrere Zimmer zur Verfügung und auch ein geräumiger Dachboden war vorhanden, indem eine Experimentierwerkstatt eingerichtet wurde. Die neueste Entwicklung auf dem Gebiet der Flugobjekte war ein Schwingenflieger, der die Größe eines Storchs hatte. Für den Antrieb entwickelte Otto eine kleine Dampfmaschine aus dünnem Messingrohr. Dieser Antrieb erzielte immerhin eine viertel Pferdestärke, was allerdings für das Flugmodell zu kräftig war, so dass schon beim ersten Probeflug die Flügel auf Grund der starken Kräfte, die an ihnen wirkten, zerbrachen. Diese Maschine stellte den Anfang einer Entwicklungsreihe dar, welche als Ergebnis den Schlangrohrkessel ergab. Dies war das erste Patent (1881) von insgesamt zwanzig, die Otto anmeldete. Mit dieser Entwicklung war auch der Grundstein gelegt für die spätere Maschinenfabrik, mit der Otto relativen Wohlstand erlangte. Die Fabrik beschäftigte später bis zu 60 Mitarbeiter.

Im Frühjahr 1873 entschied sich Gustav Berlin den Rücken zu kehren und in Prag zu arbeiten. Er hatte das Angebot des österreichischen Architekten Carl Schlimp angenommen und beteiligte sich am Bau des Prager Nordwestbahnhofes. Die malerische Deckengestaltung war seine Aufgabe. Prag war für Gustav wie ein neues Leben. Die Verspieltheit der Architektur mit verschachtelten Dächern, unzähligen Türmchen und Kuppeln war eine andere Welt im Vergleich zur klassischen Architektursprache des damaligen Berlins. Diese Eindrücke sollten später noch seine Architektur beeinflussen.

Bevor er im Juli 1873 nach Berlin zurückkehrte, traf er sich noch mit Otto auf der Wiener Weltausstellung. Schwerpunkt



ihres Interesses waren die Themen „Geschichte der Erfindungen“ und „Geschichte der Gewerbe“. Speziell Gustav fand großes Interesse an der Entwicklung des Kunsthandwerks innerhalb der Textilverarbeitung. Er trug sich mit dem Gedanken, sich kommerziell auf diesem Gebiet zu betätigen. Die Gründung einer Handarbeitsschule, in der junge Mädchen eine Ausbildung erhalten, war sein Ziel. Seine Schwester Marie, welche inzwischen ein Lehrerseminar absolviert hatte, könnte hier eine Aufgabe finden.

Auch hatte der Aufenthalt in Prag nicht nur sein Architekturbild verändert und sein Kunstinteresse geweckt, auch sein äußeres Erscheinungsbild wurde verändert. Seine Anzüge fertigte er nach eigenen Entwürfen. Zu einer dunkelroten, hochgeschlossenen Jacke mit doppelreihigen Knöpfen über einer grauen Kniehose trug er einen ledernen Gürtel, lange farbige Strümpfe und einen grünen Hut. Durch dieses bunte Bild, welches er abgab, irritierte er nicht nur seine Familie, sondern auch die Öffentlichkeit. Allerdings milderte sich die extreme Farbwahl mit der Zeit etwas ab, so dass der Unterschied zur konventionellen Kleidung nicht mehr so extrem groß war.

Im Winter 1873 erhielt Gustav ein Angebot des Architekten Henry Crossland nach London, welches er annahm. Er arbeitete an Entwürfen für ein Krankenhaus sowie am Bau von Mehrfamilienhäusern. Die Moderne dieser Weltstadt war doch etwas anderes als das beschauliche Prag. Die Vielfalt der Architektur, die sich in der aufstrebenden Weltstadt zeigte, beeindruckte ihn genauso wie Elendsviertel, in denen die Menschen auf engstem Raum dahinvegetierten. Zehntausende Einwohner von London waren ohne Zuhause. Ein Vorgeschmack auf Zeiten, die Berlin erst noch erleiden wird. Durch diese Erlebnisse wurde Gustavs Blick für soziale Probleme geschärft und sein Verantwortungsgefühl geweckt. Aber auch in Bezug auf die große Leidenschaft zur Fliegerei öffnete Crossland den Brüdern einen neuen Weg. Sie wurden in die Aeronautical Society of Great Britain eingeführt, wo sie erstmals Gleichgesinnte fanden. Gustav hielt einen Vortrag über ihre bisherigen Ergebnisse und ließ sich und Otto als Mitglieder einschreiben. Der in der Folgezeit einsetzende Erfahrungsaustausch zwischen den Mitgliedern stellte eine große Bereicherung für ihre weiteren Arbeiten dar.

Im Mai 1874 kehrte Gustav nach Berlin zurück und nahm für kurze Zeit eine Stelle in der Berliner Bauverwaltung an. Allerdings stellte er schnell fest, dass er nicht zum Beamtenleben geboren war. Voller Ideen aus seinen Auslandsaufenthalten fiel es ihm schwer, sich in das „maschinenartige Erledigen von Arbeiten“ einzufügen. Auch hinderte ihn das fehlende Staatsexamen an dem Einschlagen einer Beamtenlaufbahn, welche darüber hinaus auch noch schlecht

bezahlt wurde. Im Sommer 1876 beteiligte sich Gustav an einem Wettbewerb anlässlich des ersten europäischen Kongress für Feuerbestattung in Dresden. Er reichte einen Entwurf für ein Krematorium und eine Urnenhalle für eine Stadt mit 150 000 Einwohnern ein. Sein Plan wurde, da zu kostspielig, abgelehnt. Allerdings entwickelte sich zu dem Vorstandsmitglied des Züricher Feuerbestattungsvereins, Gottfried Kinkel – damals Professor am Züricher Polytechnikum – ein reger Meinungsaustausch. Kinkel – Vorkämpfer der 48er Revolution, Teilnehmer des Badischen Aufstandes 1849, zu lebenslanger Haft verurteilt, von seinem Freund Carl Schurz ein Jahr später aus der Spandauer Zitadelle befreit und nach England geflohen – unterstützte die weitere Entwicklung von Gustav und gab ihm später Empfehlungsschreiben mit nach Übersee.

Den Gedanken, den er seit seiner Prager Zeit als Idee im Kopf hatte, die Gründung einer Schule für Kunsthandwerk, setzte Gustav 1877 in Berlin um. Er leitete die „Kunstwerkstatt für weibliche Handarbeiten“ zusammen mit seiner Schwester Marie. Zum Lehrplan gehörten nicht nur, einen Überblick über die verschiedenen Handarbeitstechniken zu geben, sondern auch die Förderung der eigenständigen schöpferischen Tätigkeit. Da die Unterrichtung von Frauen und Mädchen noch ein Novum darstellte, entwickelte sich das Geschäft nur mühsam. Gustav hielt Vorträge im Berliner Kunstgewerbeverein, wo er Jan Daniel Georgens und seine Frau, die Schriftstellerin Jeanne Marie von Gayette, kennen lernte. Beide gaben mehrere Zeitschriften, so unter anderem die „Schule der weiblichen Handarbeit“ heraus. Gustav nahm das Angebot von Georgens, Illustrationen für die nächsten Ausgaben zu liefern, gern an. Das brachte wieder etwas Geld in die Kasse und hatte noch einen Werbeeffekt für seine Schule. Auch das Interesse an der Gestaltung von Spielzeug wurde durch die Zusammenarbeit mit Georgens bei Gustav geweckt. Der Schule war kein wirtschaftlicher Erfolg vergönnt, so dass Marie darin für sich keine berufliche Perspektive mehr sah. Sie entschloss sich das Land zu verlassen und machte sich am 1. März 1878 auf den Weg nach Irland, wo sie eine Stelle als Lehrerin annahm. Gustav hielt bis Mitte des Jahres 1880 die Schule noch am Leben.

**Fortsetzung Sonderthema
„Das Leben Gustav Lilienthal“
im nächsten Mitteilungsblatt**



ADVENTSFEIER IN DER SIEDLUNG ALT-WITTENAU/HERMSDORFER STRASSE

Uns ist wieder einmal was Neues eingefallen. Auf Initiative unserer Baugenossin Veronika Schuster haben wir als Beirat und Grünkommission am 19. Dezember 2006 eine Adventsfeier für alleinwohnende Mitglieder unserer Siedlung durchgeführt. Wir haben 26 alleinwohnende Baugenossinnen und Baugenossen durch persönliches Schreiben in unseren Beiratskeller eingeladen und uns gefreut, dass 15 Mitglieder der Einladung gefolgt sind.

Begrüßt durch ein paar Worte und zwei von unserer Baugenossin Eleonor Tschubel auf dem Akkordeon begleiteten Weihnachtsliedern haben wir an weihnachtlich sehr schön geschmückten Tischen zwei Stunden (von 15.00 bis 17.00 Uhr) Kaffee getrunken, selbstgebackene Kuchen und Kekse verspeist, eine Weihnachtsgeschichte und mehrere Kurzsatiren gehört, ein Adventsquiz durchgeführt und zwischendurch immer mal wieder ein Weihnachtslied gesungen. Natürlich blieb auch Zeit für nachbarliche Gespräche. Es war schön, zu sehen, wie unsere Eingeladenen zusehends lockerer wurden und bei allem freudig

und intensiv mitgemacht haben. Zwei Stunden vergingen wie im Fluge. Wir verabschiedeten unsere Gäste mit einem letzten, musikalisch begleitetem Weihnachtslied und einer mit Süßigkeiten und Keksen gefüllten Weihnachtstüte, gesponsert durch den Vorstand unserer Genossenschaft. Ich will uns nicht selbst schmeicheln, aber nach den zahlreichen Rückmeldungen der Teilnehmer zu urteilen, muss es ihnen während der Feier erkannt, dass ein nebeneinander Wohnen noch lange kein miteinander Leben bedeutet. Wenn solche Feier ein Weg in diese Richtung ist, werden wir ihn gerne weiter gehen, ganz im Sinne unseres Schollenmottos „Miteinander wohnen“ und „dem christlichen Geist der Weihnacht“.

Abschließend einen herzlichen Dank an die Baugenossinnen und Baugenossen, die an der Organisation, Vorbereitung und Durchführung der Veranstaltung selbstlos beteiligt waren.

Hans Seider

Ein Blick in eine gemütliche Weihnachtsrunde.



Wohnen

...natürlich bei Ihrer
**Genossen-
schaft**

Bitte notieren!

NOTRUF- TELEFONE

Sollten Sie außerhalb unserer Bürozeiten eine dringende Reparatur melden wollen und auch der Hauswart oder Hausbesorger Ihrer Siedlung nicht erreichbar sein, so wählen Sie:

438 000 50

Ein Mitarbeiter der Baugenossenschaft wird sich dann umgehend um Ihren Schadensfall kümmern. Bitte bedenken Sie aber, dieser Notdienst kann wirklich nur in dringenden Notfällen helfen.

Bei Störungen an der Gas-Etagen-Heizung rufen Sie bitte weiterhin direkt den Wartungs- und Störungsdienst der Firma Foelske an:

**433 10 77
oder
0163/790 07 42**

Nicht
vergessen!



SPÄT, ABER TROTZDEM GEMÜTLICH

Schon zum 11. Mal trafen sich die Alt-Wittenauer am 28. Januar zum Neujahrs-Bohnenessen. Trotz schlechtem Wetter (Regen und Sturm) waren insgesamt 31 Baugenossen zur Stelle. Ab 10.00 Uhr wurden die Vorbereitungen getroffen, Grillplatz gesäubert, Plane gegen den Regen aufgehängt und trocknes Holz herangeschafft. Zwei Feuerstellen wurden eingerichtet, dann

die Dreibeine darüber gestellt, damit der Suppen- und der Glühweintopf aufgehängt werden konnte. Diesmal war so viel Suppe vorhanden, dass der Topf überzulaufen drohte. Auch zwei neue Baugenossen waren dabei. Sie waren begeistert und hätten nicht gedacht, dass es so gut schmeckt. Die Bohnen hatten auch eine gewisse Schärfe, die dann mit dem Glühwein

wieder etwas gemildert wurde. Die Feuerstellen brachten zusätzlich eine gemütliche Wärme. So blieben wir einige Stunden zusammen und freuen uns schon auf den Januar 2008.

Hans-Werner Zastrau



Der Glühwein hat allen geschmeckt.

Der starke Regen konnte keinen Nachbarn abhalten, an diesem traditionellen Treffen teilzunehmen.



ÜBERNACHTUNG IN DER AWO-KITA „FREIE SCHOLLE“

Am Freitag, dem 9. März 2007 trafen sich zwei Erzieherinnen mit 12 Kindern in der Kita. Sie wollten für die bevorstehende Kitareise nach Kühlungsborn „üben“, wie es ist ohne Mama und Papa, dafür mit den Erzieherinnen in der Kita zu übernachten.

Vor dem Schlafen aber gab es eine Überraschung: einen Ausflug zum „Sea-Life“ in Berlin Mitte. Für die Kinder war es ein tolles Erlebnis, die Unterwasserwelt der Spree, der Havel, des Wannsees und der Elbe sowie der Nordsee und des Atlantiks hautnah zu erleben. Der Aqua Dom war der Höhepunkt! Durch eine Glassäule, die mit 1 Mio. Liter Wasser und vielen, vielen Fischen (u. a. mit Nemo und Dorie) gefüllt ist, fährt man mit einem gläsernen Fahrstuhl langsam in 25 m Höhe.

Schon etwas müde kamen die Kinder wieder in der Kita an. Als Abendessen ließen sie sich alle Pommes mit Ketchup schmecken und als „Betthupfer!“ gab's einen Schokokuss. Nach dem Zähneputzen machten sich die Kinder „bettfertig“ – aber zuvor ging es mit Taschenlampen durch das ganze Haus um zu sehen, ob sich da nicht etwa böse Geister oder Räuber versteckt halten. Nachdem der Weg ins Bett mittels Taschenlampe gefunden war, durfte die „Gute-Nacht-Geschichte“ natürlich nicht fehlen, ebenso wenig wie eine Kuscheleinheit und der „Gute-Nacht-Kuss“.

Es war eine sehr ruhige Nacht ohne Zwischenfälle. Nach einem leckeren Frühstück holten die Eltern ihre Kinder wieder ab. Allen hat es viel Spaß gemacht. Die Kitareise kann kommen! Die Generalprobe hat geklappt!

Kristina Paschke

Ansonsten bereitet sich die Kita „Freie Scholle“ auf ihr 50-jähriges Bestehen vor, das am 6.7.2007 mit einem großen Sommerfest gefeiert werden soll.



Begeisterte Kita-Kinder im „Sea-Life“ in Berlin-Mitte



Die Fotos zeigen die Kita-Kinder nicht beim „Probenschlafen“, sondern bei einem Auftritt bei einer Weihnachtsfeier der AWO „Freie Scholle“. Bei allen weihnachtlichen Auftritten haben sie die neuen T-Shirts getragen. Vorne AWO ... hinten Kita „Freie Scholle“



Liebe Baugenossinnen, liebe Baugenossen,

die heutige Zeit ist auf Technik eingestellt.

Man braucht noch nicht mal das Haus oder die Wohnung verlassen. TV-Shopping-Sender bieten alles von Quelle, Neckermann und Co. in Ihrem eigenen Wohnzimmer an.

Ein Anruf genügt und schon bringt der nette Paketbote die gewünschte Ware.

Die Überweisung der Rechnung? Bringt man sie noch persönlich zur Bank, dann hat man meistens das kleine Telefon namens Handy dabei. Dann bekommt man die neuesten Informationen mit der SMS (short message system – Kurzmitteilung) und ist überall erreichbar.

Schneller geht es per Onlineüberweisung über das Internet. Und über das Internet sind seit einiger Zeit auch die „Freie Scholle“ und unser Beirat erreichbar. Unter www.freiescholle.de können Sie alle Informationen über Ihre Genossenschaft erhalten, Kontakte herstellen und Mängelmeldungen abgeben. Alles ohne Ihre Wohnung zu verlassen.

Den Beirat können Sie unter www.freiescholle-beirat.de erreichen. Ein Überblick der Termine ist hier genauso zu finden, wie die vergangenen Veranstaltungen, mit Bildern garniert. Für einige Veranstaltungen kann man sich hier auch dann online anmelden. So gibt es auf der Seite des Beirates unter „Schollenfest“ ein Anmeldeformular für Ihre Festzuggruppe. Aber auch, wenn Sie wissen möchten, wer Ihren Wohnbereich als Beiratsmitglied betreut, welches Beiratsmitglied bei Ihnen die Schollenfestspenden sammelt oder Sie selber in den Beirat eintreten möchten, alle Informationen finden Sie auf der Beiratsseite. Der Beirat bietet auch einen unregelmäßigen Newsletter an, der über Email verschickt wird. Ein Gästebuch nimmt Ihren Eintrag gerne entgegen. Wir freuen uns, wenn Sie unsere Internetseiten besuchen.

Sie haben noch kein Internet? Möchten aber dennoch Ihre Festzuggruppe anmelden? Dann steht Ihnen das Festzug-komitee auch postalisch, persönlich, per Fax oder per Telefon zur Verfügung:

Baugenossin Jutta Schebsdat
Egidystraße 59
13509 Berlin
Telefon 43 49 03 28

oder

Baugenosse Mario Schmidt
Egidystraße 57
13509 Berlin
Telefon 43 40 70 11

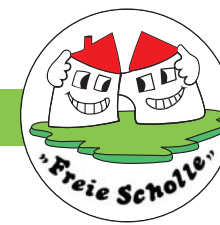
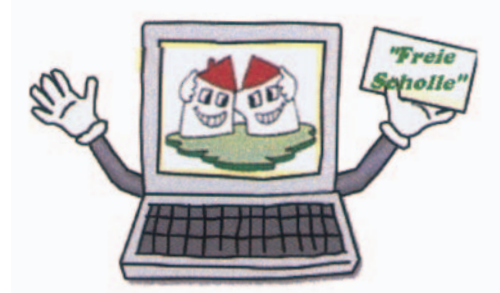
Per Telefax: 43 09 30 12, E-Mail: festzuggruppe@freiescholle-beirat.de

Das Schollenfest findet am 01. und 02. September 2007 unter dem folgenden Motto statt:



Nun wünschen wir Ihnen noch viel Vergnügen mit unserem Mitteilungsblatt.

Mario Schmidt
Webmaster des Beirates



HAUPTSCHULPREIS 2007

Der Kooperationspartner der „Freien Scholle“ belegte den 2. Platz

Die besten Schulen mit Hauptschulabschluss in Berlin sind die Carl-Friedrich-Zelter-Schule, die Paul-Löbe-Schule und die Werner-Stephan-Schule.

In Berlin wurden am 21.03.2007 Schulen mit dem Landespreis des bundesweiten Hauptschulpreises 2007 – Deutschlands beste Schulen mit Hauptschulabschluss ausgezeichnet. Der Preis wird alle zwei Jahre von der Hertie-Stiftung, der Robert Bosch Stiftung und der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände vergeben. An dem mit rund 240.000 Euro dotierten Wettbewerb beteiligten sich bundesweit über 500 Schulen mit Hauptschulabschluss. Mehr als 350 Schulen haben eine aussagekräftige Bewerbung eingereicht. Aus den Einsendungen ermittelte eine 14 köpfige Jury aus Schule, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft drei Landessieger.

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner, Senator für Bildung, Wissenschaft und Forschung von Berlin, sagte bei der Übergabe der Landespreise in Berlin: „Mit ihrem großartigen Engagement haben die Lehrkräfte, Schülerinnen, Schüler und Eltern der Schule die Auszeichnungen mehr als verdient. Ich freue mich, dass der Wettbewerb dazu beiträgt, schulische und pädagogische Spitzenleistungen zu fördern.“

„Die Landespreisträger nehmen zur Förderung der Ausbildungsreife die einzelnen Schülerinnen und Schüler in den Blick“, sagte Dr. Christof Eichert, Geschäftsführer der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung. „Kooperation wird dabei groß geschrieben – innerhalb des Lehrerkollegiums, mit den Eltern, mit externen Partnern“.

Den mit 3.500 Euro dotierten zweiten Preis erhielt die Paul-Löbe-Schule (Reinickendorf). Sie überzeugte die Jury vor allem durch die intensive Beteiligung externer Anbieter und die beachtliche Vermittlungsquote in ein Ausbildungsverhältnis von 37 Prozent.

Kooperationen mit der IHK, Praktikumstage in der Klasse 8 sowie die Beratung durch Unternehmer sind nur einige Beispiele für das Engagement der Schule. Die Elternarbeit wird durch ein „Elterntraining“ und Beratung in Erziehungsfragen intensiviert.

Wir gratulieren der Schulleitung, den Lehrerinnen und Lehrern und der Schülerschaft recht herzlich zu diesem 2. Preis. Stellt er doch eine Auszeichnung und Belobigung für jahrelange,

erfolgreiche Arbeit zum Wohl der Schüler dar. Im Rahmen eines Kooperationsvertrages hat die „Freie Scholle“ an diesen Erfolg einen ganz kleinen Anteil. Wir unterstützen die Schule bei der Durchführung von berufskundlichen Tagen, stellen Ausbildungs- und Praktikumsplätze zur Verfügung, unterstützen die Schülerfirmen bei ihrer Arbeit und haben über mehrere Jahre hinweg mit Kunstgruppen Fassadenteile und Garagentore graffiti-beseitigend künstlerisch gestaltet.



Die Reinickendorfer Bezirksbürgermeisterin, Frau Marlies Wanjura, präsentiert stolz die Schulleitung und die Schülerinnen und Schüler der Paul-Löbe-Schule.

Helfen Sie mit, Ruhestörungen zu vermeiden.

Von 22 Uhr bis 7 Uhr sollte es ruhig sein.

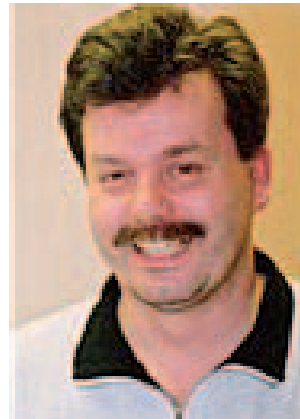


BEIRATSVORSTAND WIEDER KOMPLETT

Der bisherige stellvertretende Vorsitzende Stephan Szidat erklärte im November 2006 aus privaten Gründen seinen Rücktritt aus dem Beiratsvorstand. Der Beiratsvorsitzende dankt Stephan Szidat für seine zwar kurze aber wirkungsvolle Mitarbeit im Vorstand und hofft, dass er dem Beirat als Mitglied noch lange erhalten bleibt.

Im Februar 2007 hat der verbliebene Beiratsvorstand (Jutta Schebsdat und Jörg Schmidt) dem Beirat als neuen stellvertretenden Vorsitzenden den Bg. Thomas Noebel vorgeschlagen.

Der Beiratsvorsitzende erläuterte die Entscheidung damit, dass Thomas Noebel sich in den letzten Jahren intensiv nicht nur um Kinderveranstaltungen kümmerte, sondern dass er und seine Frau Verena einige neue für unsere Schollenkinder attraktive Veranstaltungen ins Leben rief, die heute schon einen traditionellen Charakter haben (z.B. Osternschnitzeljagd im Steinbergpark, Kinderbusrundfahrt u.a.m.). Thomas Noebel wurde dann auch bei zwei Stimmenthaltungen gewählt.



Der Vorstand des Beirates hat sich folgende Geschäftsverteilung auferlegt:

Vorsitzender Jörg Schmidt:	Gesamtverantwortung für den Beirat Veranstaltungen mit Außenkontakten
Stellv. Vorsitzende Jutta Schebsdat:	Organisation des Festzuges für das Schollenfest
Stellv. Vorsitzender Thomas Noebel:	Alle Kinderveranstaltungen und Trödelmarkt

Der Beirat

NEWSLETTER

Sie wollen immer informiert sein, was in der „Freien Scholle“ passiert? Welche Veranstaltungen wann durchgeführt werden? Was auf den Veranstaltungen geschah? Dann abonnieren Sie den Newsletter des Beirates, der wird Sie immer auf dem Laufenden halten, Sie werden keine Veranstaltung oder Aktionen des Beirates verpassen.

Den Newsletter bestellen Sie ganz einfach mit einer E-Mail an: webmaster@freiescholle-beirat.de oder Sie gehen im Internet auf unsere Homepage www.freiescholle-beirat.de klicken in der linken Spalte auf Newsletter und tragen sich dann einfach dort mit Ihrer E-Mail-Adresse ein. Dann noch absenden und der nächste Newsletter kommt automatisch zu ihnen.

Jörg Schmidt



MITTAGSTISCH

TISCHLEIN DECK DICH!



Ein Service der Arbeiterwohlfahrt im Berliner Norden Preiswert und sehr gut! Ihr Wohl liegt uns am Herzen.

Wir möchten Ihnen an Wochentagen ein gesundes und schmackhaftes warmes Mittagessen zu Ihnen nach Hause bringen.

Sie können bei uns wählen zwischen Vollkost-, Diabetiker- oder Schonkost (z.B. Leber-Magen-Galle-Kost, vegetarischer oder pürierter Kost).

Der Preis für ein Vollkostessen beträgt **4,20 Euro**.

Für Diabetiker- und Schonkostessen **4,30 Euro**.

Wir liefern Ihnen warmes Essen auch an allen Feiertagen.

Auch am Wochenende wird für Sie gesorgt!

Wir liefern Ihnen gerne freitags für das Wochenende 2 kalte Essen Ihrer Wahl. Diese können Sie sich bei Bedarf in einem von uns zur Verfügung gestellten Wärmegerät (Mietgebühr von 2,50 Euro monatlich) am Samstag und Sonntag aufwärmen.

Auch bieten wir diesen Service als einmalige wöchentliche Kaltlieferung an. Rufen Sie uns bitte wegen einer Beratung und eventuellen Bestellung unter der Telefonnummer: **411 58 63** an
Wir helfen Ihnen gerne weiter.

AWO Kreisverband Berlin-Nordwest e.V.
Roedernallee 77/78
13437 Berlin
Telefon 411 58 63, Telefax 414 79 859
E-Mail: Kreisbuero@awo-nordwest.de
www.awo-nordwest.de





DICKE LUFT DURCH WÜRSCHEN-DUFT

Entweder man mag es oder man hasst es: Das Grillen spaltet die Nation. Mit dem Duft von Bratwurst, Grillhähnchen und Kotelett zieht oft auch dicke Luft über den Gartenzaun.

Dieses Thema entwickelt sich auch zwischen den Nachbarn der „Freien Scholle“ immer mehr zu einem Streit, der die häufig guten Nachbarverhältnisse stark belastet. Der Vorstand der „Freien Scholle“ soll dann dieses Streitthema schlichten. Mit dem Hinweis auf die aktuelle Rechtsprechung fällt uns das immer schwerer, da eine einheitliche Rechtsauffassung nicht zu erkennen ist.

So gemütlich die Gartenparty oder das Grillfest auf dem eigenen Balkon auch ist: Das Recht auf Spaß vor der eigenen Flügel- oder Schiebetür hat Grenzen. Wenn der Nachbar sich beschwert, hat

er oft das Recht auf seiner Seite. Zieht zum Beispiel der Rauch in dessen Wohn- und Schlafräume, ist das ein Verstoß gegen das Landesimmissionsschutzgesetz (OLG Düsseldorf, 5 Ss (OWi) 149/95 (OWi) 79/95 I). Kommt es zur Anzeige, kann das bis zu 500 Euro Geldbuße kosten.

Auch zur zumutbaren Häufigkeit von Grillfestlichkeiten haben sich die Richter geäußert – allerdings kontrovers. Das Bonner Landgericht entschied: Einmal im Monat – von April bis September – sei eine Grillparty angemessen (Az: 6 C 545/96). Die Richter machten aber die Auflage, dass Nachbarn mindestens 48 Stunden vor Beginn der Grillfeier informiert werden müssen. Das Bayerische Oberlandesgericht verfügte zudem, dass der Grill wenigstens 25 Meter von Nachbarns Garten entfernt stehen muss (Az: 2 Z BR 6/99).

Grillen darf man nicht nur im Garten oder auf der Terrasse, sondern auch auf dem Balkon, erlaubte das Landgericht Stuttgart (Az: 10 T 359/96). Geringfügige Rauchentwicklung und Grillgerüche müssten die Nachbarn drei Mal im Jahr dulden, allerdings empfahlen die Schwaben, einen Elektrogrill zu benutzen. Den zieht auch das OLG München vor. Die Oberlandesrichter urteilten: Höchstens fünfmal pro Jahr darf Holzkohle im eigenen Garten glimmen (Az: 2 Z BR 6/99). Wer den Elektrogrill nutzt, kann dagegen sicher sein, zumindest das Landesimmissionsschutzgesetz nicht zu verletzen.

Sollten in ihrer Nachbarschaft ähnliche Probleme auftreten, regeln sie diese bitte mit der notwendigen Toleranz und einer Portion nachbarschaftlichem Verständnis.

Am 25. März 2007 verstarb unser langjähriger Aufsichtsratsvorsitzende

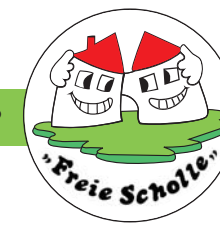
Werner Trapp



Von 1969 bis 1995 war der Baugenosse Werner Trapp Mitglied im Aufsichtsrat der „Freien Scholle“.

Insbesondere in der Zeit, in der er dem Aufsichtsrat als Vorsitzender vorstand, lenkte er die Geschicke der „Freien Scholle“ engagiert und mit großem Sachverstand. Er hat den Aufsichtsrat geprägt wie kein anderer. Seine Sachlichkeit, seine Sachkenntnis, seine ausgeglichene, ruhige und doch beharrliche Art und vor allem sein Sinn für und sein Streben nach sozialer Gerechtigkeit machten ihn zum Vorbild für genossenschaftliches Denken und Handeln.

Werner Trapp hat sich um unsere Genossenschaft verdient gemacht. Wir Schollaner werden ihn nie vergessen.



WIR TRAUERN UM DEN BAUGENOSSEN WERNER TRAPP

Im Rahmen der Trauerfeier anlässlich der Beisetzung des Baugenossen Werner Trapp am 25. April 2007 richtete unser Vorstandsmitglied Jürgen Hochschild folgende Worte an die Trauergäste:

**Lieber Olaf,
lieber Uwe,
sehr geehrte Angehörige,
liebe Trauergäste!**

Als wir Ende März vom Tod Werner Trapps erfahren haben, war diese traurige Nachricht das Gesprächsthema bei den Schollanern. Jeder hatte die unterschiedlichsten Erinnerungen an den Verstorbenen, an unseren Nachbarn. Es waren aber immer nur positive Bemerkungen.

Lassen Sie mich den Versuch machen, einige dieser Gedanken aus der Sicht der „Freien Scholle“ – aus Sicht der Schollaner – zusammenzufassen:

Werner Trapp ist mit seiner Frau Rita 1961 in den Steilpfad 67 gezogen. Schon wenige Jahre später – nämlich 1969 – wurde Werner Trapp von der Mitgliederversammlung in den Aufsichtsrat der „Freien Scholle“ gewählt. Er gehörte diesem Gremium bis 1995 an, also insgesamt 26 Jahre. So lange wie kaum ein anderer. Von 1971 – 1982 war er Aufsichtsratsvorsitzender. In diesen Jahren hat Werner Trapp die „Freie Scholle“ – seine Scholle – ganz entscheidend mitgeprägt.

Die Erhaltung bzw. die Verstärkung des genossenschaftlichen Bewusstseins bei unseren Mitgliedern war für ihn die wichtigste Aufgabe. Er wusste, wenn Mitgliederbindung und Mitgliedermitwirkung verloren gehen, verlieren Genossenschaften ihre Existenzbe-

rechtigung. Werner Trapp stand wie kaum ein anderer für die genossenschaftlichen Grundwerte der Selbsthilfe, Selbstverwaltung und Selbstverantwortung. Er war ein Kämpfer für die Genossenschaftsidee.

Bei der Bewältigung seiner Aufgaben als Aufsichtsratsmitglied und der vielen anderen ehrenamtlichen Funktionen hat sich Werner Trapp immer durch Glaubwürdigkeit, Gradlinigkeit aber auch Kompromissfähigkeit ausgezeichnet. Diese Eigenschaften waren immer verbunden mit einer einmaligen Fachkompetenz. Werner Trapp war eine moralische Autorität und deshalb ein Vorbild.

Eine besondere Wirkung hatten seine öffentlichen Reden und Diskussionsbeiträge. Sie waren geprägt von einer klaren, analytischen und wenn notwendig nachdenklichen Sprache. Werner Trapp hat sich viel Sympathie, hohe Wertschätzung und Zuneigung erworben, die über seinen Tod hinaus reichen werden.

Werner Trapp hat sich um die „Scholle“ verdient gemacht. Ich bin fest überzeugt, dass ich jetzt im Namen aller Schollaner spreche:

Wir werden Werner Trapp ein ehrendes Andenken bewahren. Wir werden Werner Trapp nicht vergessen.

*Tschüss Nachbar!
Tschüss lieber Werner!*



DIE DIREKTE DURCHWAHL!

Es gibt sicherlich unendlich viele Gründe, um bei der Genossenschaft anzurufen und jeder ist dankbar, wenn er dann gleich den richtigen Ansprechpartner an der „Strippe“ hat. Dazu haben wir über unsere Telefonanlage die Möglichkeit zur direkten Durchwahl. Ein Service, der immer noch nicht so ausgenutzt wird, wie es eigentlich möglich wäre. Deshalb haben wir die aktuellen Durchwahlnummern aufgelistet und nach Arbeitsbereichen eingeteilt. Wenn Sie also zum Telefonhörer greifen, wählen Sie bitte den kurzen Weg.

Zentrale: 43 80 00-0

Bitte wählen Sie unsere Mitarbeiter möglichst über Durchwahl **direkt** an:

Frau Behrendt	Vorstandssekretariat, Mietenbuchhaltung	43 80 00-22
Frau Bilsheim	Vermietung, Mitgliederverwaltung	43 80 00-14
Frau Göhler	Gästewohnungen, allg. Mitgliederservice	43 80 00-13
Herr Griebenow	Gästewohnungen, allg. Mitgliederservice	43 80 00-23
Herr Marquardt	Nutzungsgebühren, Betriebskostenabrechnungen	43 80 00-19
Herr Petersohn	Technische Abteilung/Instandhaltung	43 80 00-16
Herr Stahn	Technische Abteilung/Instandhaltung	43 80 00-15
Herr Tabillion	Finanzbuchhaltung	43 80 00-12
Telefax		43 80 00-18
E-Mail	mail@freiescholle.de	

Dieses kleine Telefonverzeichnis sollten Sie unbedingt aufheben!

Es erspart Ihnen Zeit und erleichtert uns die Arbeit!

Wir sind während folgender Sprechzeiten für unsere Mitglieder zu erreichen:

Alle oben genannten Mitarbeiter:

Montag, Dienstag, Donnerstag
und Freitag von 10.00 bis 12.00 Uhr,
Mittwoch von 14.00 bis 17.00 Uhr

Vorstandssprechstunde:

Mittwoch von 14.00 bis 17.00 Uhr

Für den Arbeitsablauf ist es dringend notwendig, dass diese Zeiten möglichst **eingehalten** werden. Wir bitten hierfür um Ihr Verständnis.



Sozialstation der Arbeiterwohlfahrt

Kreisverband Berlin-Nordwest

*Sie sind der Mittelpunkt
unserer Philosophie*

- Ambulante Haus- und Krankenpflege
- Pflegeeinsätze nach dem Pflegeversicherungsgesetz
- Soziale Beratung, insbesondere über
 - Information und Hilfestellung in Fragen der Kostenübernahme pflegerischer Leistungen
 - und weitere ergänzende Dienste wie zum Beispiel fahrbarer und stationärer Mittagstisch, Begleitsdienste, Telebus, ...
- Ergänzende Dienste durch Zivildienstleistende

**Roedernallee 77/78
13437 Berlin-Wittenau
Tel.: 411 20 12
Fax: 411 57 06**

Sprechzeiten:
Mo.– Fr. 8.00 – 17.00 Uhr
Spätsprechstunde:
Mo. 16.00 – 18.00 Uhr

**Waidmannsluster Damm 79
13509 Berlin-Tegel
Tel.: 433 60 45/93
Fax: 433 66 10**

Sprechzeiten:
Mo. – Fr. 8.00 – 17.00 Uhr
Spätsprechstunde:
Mo. 16.00 – 18.00 Uhr